

Meinersdorfer Heimatblätter

Interessantes und Wissenswertes
über unseren Ort



Orts- und
Vereinsfest
2006

Meinersdorfer Heimatblätter

Interessantes und Wissenswertes
über unseren Ort

*

Heiteres und Besinnliches
von gestern und heute

herausgegeben von den
Freien Wählern Meinersdorf

erscheint jährlich zum
Orts- und Vereinsfest
- zum Sammeln -

Lothar Mädler
Alte Dorfstr. 2
09235 Burkhardtsdorf
Tel. 03721 / 2 08 13



Meinersdorf - geliebte Heimat

Von jedem Bauernweg, der in die Felder führt, bieten sich bezaubernde Ausblicke, die manchem berühmten Urlaubsort zur Ehre gereichen würden. So vermittelt immer auf's Neue der Eindruck des unteren Ortsteils ein Gefühl dörflichen Geborgenseins inmitten grüner Hügel, wenn man, vom Nebelgrund kommend, auf dem Scheitelpunkt des Feldweges vorn Bauerngut am Hohen Weg steht.

Einmalig und anrührend schön ist der Blick vom „Schloss“ auf die unteren Hänge des Dorfes. Und weit schaut man noch darüber hinaus Bergrücken vorn Abtwald, die Gornsdorfer und Thalheimer Höhen mit den in leichtes Grau verschleierten Wäldern. Mit dem Kirchenchor stand ich vor vielen Jahren an einem Sommerabend auf der Anhöhe am Schloss und genoss diesen zauberhaften

Blick. Wir sangen „Ich stand auf Bergeshalde, bis heim die Sonne ging und sah, wie überm Walde des Abends Goldnetz hing.“ Die Übereinstimmung war vollkommen.

Von wahrhaft unbeschreiblichem Zauber aber ist der Anblick des weiten Talkessels, der sich zu Füßen des „Mäcke“-Berges ausbreitet. Hoch oben, am steilen Berghang, kann man in der Höhe der Skihütte auf einfacher Holzbank sitzen und den Reiz des Gegensatzes genießen, den die quirlende Geschäftigkeit im Tal zur lautlosen stille der Höhe, dem in grenzenloser Weite und Helligkeit gespannten Himmel bildet. So zutiefst anrührend und schön ist es nur hier - sonst nirgendwo.

Dies alles, was ich bisher beschrieb, gehört gewissermaßen zum „inneren Kreis“





um das Dorf, doch ist dieser damit durchaus noch nicht erschöpfend geschildert. Es ließen sich viele Einzelheiten anführen, die ich hier gar nicht samt und sonders erfassen kann. etwas jedoch muss unbedingt erwähnt und sein Verlust gleichzeitig zutiefst beklagt werden.

Nach dem zweiten Weltkrieg ließ es die kommunistische Dorfverwaltung zu, dass der Kirchsteig auf der rechten Dorfseite „verschwand“. Dieser Kirchsteig begann zwischen Wohn-/Stallhaus und Scheune des Gutes am Hohen Weg und führte als schmaler Fußpfad in mittlerer Höhe am Berg erst mitten durch Gärten und weiter oben im Ort dicht hinter den Gehöften hin. Die Eigentümer der Grundstücke grenzten nach dem zweiten Weltkrieg ihre Gärten bzw. Fluren mit Zäunen ein, so dass der Weg nicht mehr begehbar und schon nach kurzer Zeit überwachsen und nicht mehr auszumachen war. Während der Kirchsteig auf der linken Seite noch immer existiert und in enger Nähe zu den Bauerngütern von der Schulstraße weg bis hinauf zur Jahnsdorfer Straße führt, trotz schmaler Gehfläche sowie da und dort angebrachter Zäune (jedoch mit kleinen, immer zu öffnenden Pforten versehen) noch immer begehbar ist, wissen heute nur noch wenige alte Einwohner von dem Kirchsteig auf der anderen Seite des Dorfes. Dabei handelte es sich seit alten Zeiten um einen „öffentlichen“ Weg, im Volksmund „Gerichtsweg“ genannt.

Auf gesamter Länge hatte man von seinem Verlauf in wechselnden Bildern die herrlichste Sicht auf das Dorf, das wie in einer schmal eingekerbten, tiefen Rinne

zwischen den rechts und links aufsteigenden Hängen den Berg hinankletterte. Der verloren gegangene Weg ist ein schwerwiegender Verlust für das Dorf, ein Verlust wie der unsinnig verfüllte Mühlgraben, nach dessen leise plätscherndem Leben ich mich gar oft sehne. Und nicht nur ich.

Geht man in einem größeren Bogen auf Wanderwegen um unser Dorf, nunmehr als „äußeren Kreis“ bezeichnet, so sind die Eindrücke ebenso einmalig und auch ähnlich denen in der direkten Dorf-atmosphäre, nur dass sie eine weitere Sicht gewähren. Das beginnt bereits auf der Kuppe der Alten Thalheimer Straße (ehemals Liebstraße genannt). Links unten im Grund liegt in scheinbar idyllischer Ruhe die Wiesenmühle. Aber in ihr pulsiert reges Leben, denn sie' wird seit der Wende als gefragte Pension genutzt. In meiner Kinderzeit konnte man dort noch frisch geschlagenes Leinöl kaufen, das dann mit viel Mehl gedickt zu Pellkartoffeln gegessen wurde. Und schön ist der Blick auf Thalheim, das dicht zusammengedrängt im einen Talkessel liegt.

Von dieser Bergkuppe aus kann man eine uralte Straße benutzen (vermutlich schon um 1240 existent), die in nördlicher Richtung zur Höhe führt: den Kamm- oder Kärnerweg. In gerader Linie führt er von der Liebstraße weg bergauf, kreuzt schon bald den Marksteig Stollberg und danach sämtliche Fluren der westlich gelegenen Meinersdorfer Gehöfte. Vom Kreuzungspunkt Marksteig/Kärnerweg, an dem seit eh und je eine Bank zur Rast einlädt, trennt man sich schwer - der Blick in das Zwönitztal bis hinunter zum Geiersberg



und über das untere Gornsdorf hinüber zum Abtwald ist gar so zauberhaft: Waldbekrönte Hänge schieben sich ineinander, baumgesäumte Straßen führen bergauf und bergab, Feldwege klettern zu den Höhen. Drüben am Abtwald ist auf weiter Strecke der Gornsdorfer Teil des Kärrnerweges zu verfolgen - bis zu seinem Eintauchen in den Wald, oben am Horizont. Wie oft sind wir dort gegangen! Und dann weiter zum „Tischl“, zum Buschmühlenteich und zur Besenschänke. Vor dem zweiten Weltkrieg konnte man in der Nähe des Teiches noch Reste vom Gemäuer der Buschmühle finden - überwuchert von Moos und Farn.

Aber bald schon gibt es auf der Meinersdorfer Seite des Kärrnerweges andere Dinge zu sehen: nach Überwinden der Steigung geht es auf der Höhe nun fast eben hin und sogleich suchen unsere Augen weit über Thalheim hinweg nach einem bestimmten Punkt. Ja, bei klarer Sicht kann man ihn in waldblauer Ferne ausmachen: den Auersberg mit seinem charakteristischen Gipfelhaus. Fast in gleichbleibender Höhe ragen die dunklen Kuppen des Erzgebirges hintereinander auf, bis sie weit, weit am Horizont in sanften Blau- und Grautönen verschwimmen.

Nur eine kurze Strecke braucht man weiterzugehen und kann in entgegengesetzter Richtung ein vertrautes, lockendes Ziel suchen: die Augustusburg, Sachsens

Wahrzeichen. Hell schimmern die Mauern des Schlosses in der gleißenden Sonne. Und vollendet wird das liebliche Bild durch die Augustusburger Stadtkirche.

In weitem Bogen schwingt sich der Kärrnerweg nun zwischen Wald, zur Linken, Wiesen und Feldern zur Rechten, in Richtung „Schöne Aussicht“. Doch da hat er als „Kärrnerweg“ schon aufgehört zu existieren und ist in den Eisenweg eingemündet.

Nun sind wir auch gleich an der „Schönen Aussicht“, die einer vorgewölbten



Plattform gleich am Scheitelpunkt des Berges liegt und einen weiten Blick in das tief ausschwingende Land gewährt.

Es ist ein unbeschreiblich schönes Bild: die Häuser des „Malerwinkels“ und die altvertraute Gaststätte „Morgensonne“ so nah. Nur da und dort lugt zwischen bergenden Hügeln und Wiesen ein Haus von Jahnsdorf hervor, von dem sonst nicht allzu viel zu sehen ist. Es heißt, um dieser Verborgenheit willen sei der Ort im 30-jährigen Krieg lange Zeit vor mordenden Horden verschont geblieben.



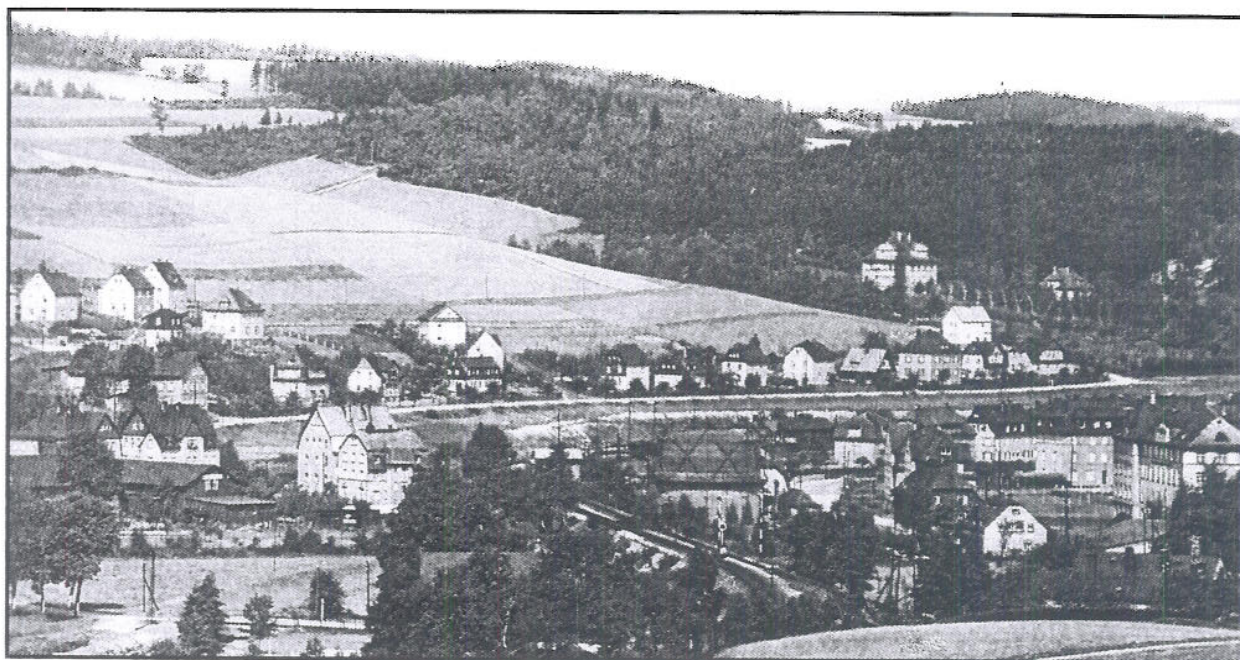
Auf dem Galgenberg, der schon zum benachbarten Adorf hin liegt, aber noch zu Jahnsdorf gehört, steht einsam ein windzerzauster Baum. Der Galgenberg war das Hochgericht für das Waldenburger Gebiet, wahrscheinlich auch für die angrenzenden Herrschaften (Kloster Grünhain und Chemnitz), wurde von ihnen mitbenutzt bzw. waren diese von alters her verpflichtet. Das sonnenbeschienene, heitere Bild der vor uns liegenden Landschaft macht es schwer, Bilder aus der Vergangenheit heraufzubeschwören, als auf dem Galgenberg Justiz geübt wurde. So werfen wir nur einen scheuen Blick zu dem einsamen Baum und erfreuen uns lieber an der grenzenlos scheinenden Weite der Landschaft. Bei klarem Wetter reicht die Sicht bis zum Wasserturm von Glauchau, bis zum Berg Collm bei Oschatz und gar bis zum Leipziger Völkerschlachtdenkmal!

Ich muss an den ehemaligen Thalheimer Pfarrer Baltzer (Neffe des Jahnsdorfer Pfarrers Baltzer) denken, der im Rahmen einer Predigt sagte: „Die Meinersdorfer wissen gar nicht, dass sie einen der schönsten Aussichtspunkte des gesamten westlichen Erzgebirges besitzen.“ Und er hat zweifach recht! Denn der Blick von dieser Kammhöhe ist in entgegengesetzter, also östlicher Richtung, ebenso zauberhaft: da steigt das dunkle Erzgebirge wie eine Wand vor uns auf, in die Tiefe der Täler sind Dörfer und kleine Städte vergraben. Drüben am Horizont begrenzt der Abtwald die Höhen und weiter nach Osten hin grüßt lustig mit Busch und Baum die höchste Erhebung von Meinersdorf, der Steinberg: 114

Meter näher dem Himmel als der Bahnhof tief unten im Grund.

Wie soll ich nach all dem jetzt beschreiben, dass es noch ein lieblicheres Bild gibt? Und doch kann man es wirklich und wahrhaftig sehen und sich von seiner Anmut beglücken lassen: in nur wenigen Minuten kommt man von der „Schönen Aussicht“ zur Adorfer Straße und dort zum Hof des Bauern Winkler, dem letzten Anwesen auf der Meinersdorfer Höhe. Der Dreiseitenhof ist offen nach Südosten, über einen kleinen Teich geht der Blick in die glänzende Weite, zu den Hängen des Zwönitztales, dessen Tiefe man ahnt, und zum Abtwald. Dieses zauberhafte, ergreifend schöne Bild wird von hohen, alten Bäumen gerahmt, die in der Nähe des Teiches stehen und den Eindruck verstärken, als schaue man aus breitem Raum zu einer lichtdurchfluteten Bühne, auf der sich das schönste Bild abzeichnet.

Wie viele Meinersdorfer werden es sein, die diese einmalige Landschaft ihrer Heimat kennen? Über den Steinberg gelangen wir zum „Wilden Schubert“, einem gar einsam liegenden kleinen Gehöft, schon hart an der Grenze zu den Adorfer Fluren, jedesmal haben wir bedauert, dass dies kein Gasthaus ist. Weiter abwärts wandern wir nun durch Wiesen und gelangen in Burkhardtsdorfer Gebiet, Über die „3 Teiche“ hinweg bietet sich erneut ein reizvoller Ausblick in das Zwönitztal und auf das lang hingestreckte Burkhardtsdorf mit dem hochliegenden Niclasberg. Doch ist nicht zu übersehen, dass die Landschaft hier völlig anders als in Meinersdorf wirkt: flacher, weiter, aus-



schwinger - trotz der ringsum aufsteigenden Höhen, Durch den Mäcke-Wald gelangen wir auf einem alten, gewundenen Weg zum Nebelgrund, vorüber an der Stelle, wo in meiner Kinderzeit „Günther's Hütte“ stand. Das war ein nach Süden offener, schlichter Bau, aus unbehauenen Fichtenstämmen gefügt und mit primitivem Dach versehen. Die Wände hatte man mit Zweigen, Pflanzen und Erde ausgestopft, zwei einfache Bänke luden zum Sitzen ein. So schlicht das Ganze anmutete, vermittelte der kleine Raum doch heimelige Atmosphäre und bot Schutz bei plötzlichen Unwettern, An schönen Sommersonntagen wurde zur Zeit des Ortspfarrers Holstein bei „Günther's Hütte“ Wald-Gottesdienst gehalten.

So viel zum „äußeren Kreis“. Der Wander- und Entdeckermöglichkeiten um das Heimatdorf gibt es jedoch noch viele. So könnte man mühelos noch einen „weiten Kreis“ anfügen mit zahllosen Zielen: zum Bachl, zur Tabakstanne,

zu Schwarzen Kreuz und Forzbachl, über das Jägerhorn zum Jahnsdorfer Pfarrgrund, zur Hauwaldschänke, durch das Rollholz nach Adorf zum Panoramablick am Abtwald, zum Tischl, zur Besenschänke, über den Eisenweg zum Geiersberg ... und, und, und. Die Aufzählung ist bei weitem noch nicht vollständig.

Von jeder Wanderung, in welche Richtung wir sie auch unternommen haben, kehrten wir innerlich bereichert heim. Und immer stellten wir fest: Meinersdorf ist ein nicht entdeckter Urlaubsort, tausendmal schöner als mancher, dem dieses Prädikat zugesprochen wurde, wenn nicht nur Gaststätten und Läden sondern auch die Wege um unser Dorf von Urlaubern übervölkert wären, dann fühlten wir uns glücklich wie das Rumpelstilzchen: „ach wie gut dass niemand weiß ...“

E. Weißflog



Die Geschichte eines Wegweisers

Wir brauchen nur ein paar Jahrzehnte zurückzugehen, sagen wir bis 1900 oder 1910 um von den Jungen und Mädchen jener Zeit zu erfahren, dass es gar nicht so gefahrlos war, etwa als Gornsdorfer Bursche nach Meinersdorf zum Tanz zu gehen, denn die Meinersdorfer passten höllisch auf, dass ihnen nicht von Auswärtigen, die Mädels weggeschnappt wurden. Das war natürlich nicht nur in Meinersdorf so, nein das konnte man in anderen Orten auch erfahren. Es gab dann auf den Tanzsälen manche derbe Auseinandersetzung um die Schönen des Ortes. Wohl war es möglich, dass sich eine anbahnende Rauferei durch das Einsetzen der Musik verhindert wurde, weil die Hitzkopfe zu ihren Mädchen eilten. Aber eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Remperei beim Tanze konnte den Streit wieder aufleben lassen.

Die Wirte liebten solche Auseinandersetzungen gar nicht, und sie sorgten meistens schon vor, indem sie ein paar handfeste Männer, denen sie während des Abends einige Glas Bier spendierten, in Bereitschaft hielten, die dann die Raufbolde kurzerhand an die Luft beförderten. Gefährlicher wurde die Sache aber, wenn ein Trupp von einem Dorf ins andere zu Tanze ging (und das kam öfter vor), denn da waren auch Kerle darunter, die ganz gut zupacken konnten. Der Verlauf des Abends wurde dadurch erheblich gestört.

Neben Rivalitäten um die Mädchen lösten manchmal auch andere Ursachen ei-

nen Streit aus, Ursachen über die wir heute lachen. Da wurden die Einwohner mancher Orte durch kleine Neckereien schnell „auf die Palme“ gebracht. So nannte man - um in unserer näheren Umgebung zu bleiben - die Burkhardtsdorfer „de Buttermilchsäck“.

Die Meinersdorfer kamen schnell in Wut, wenn einer meckerte, denn „de Mänersdorfer Zieg“ ist in unserer Gegend ziemlich bekannt.

Die Gornsdorfer sind „ärschlich“, sind also verkehrt. Es wird erzählt, eine Leichenfrau habe einmal eine Leiche verkehrt eingesargt. Aus jener Zeit soll der Spott stammen.

Die Thalheimer sind als „die Hühneböck“ bekannt. Noch heute kann man von „altingesessenen“ Thalheimern hören, dass sie den Haushahn als „Hühnebuk“ bezeichnen.

Diesen Umweg musste ich gehen, um Ortsfremden die Geschichte des Wegweisers verständlich zu machen.

Sie kennen doch die Kreuzung der Straßen von Burkhardtsdorf nach Thalheim und vom Bahnhof Meinersdorf nach Gornsdorf? Dort stand an der Fußweg-ecke bei der Gasbehälterstation im Jahre 1935 einmal ein wirklich gut geschnitzter, vierarmiger, buntbemalter Wegweiser. Er lenkte die Blicke aller Wegbenutzer auf sich.

Über dem Arm „Zum Bahnhof“ eilte eine Person mit schwerem Koffer dem Bahnhof zu. Das war ganz in Ordnung und



störte niemanden. Aber die anderen drei Arme brachten die eingefleischten „Lokalpatrioten“ in Harnisch. Da ging doch in Richtung Burkhardtsdorf eine Frau mit großen Buttermilchkrügen.

Nach Gornsdorf zu stand ein Einheimischer „ärschlich“, also verkehrt zur Gehrichtung und zeigte über die Schulter hinweg mit dem Daumen einem Fremden den Weg. Und gar erst nach Thalheim zu: da thronte doch ein stolzer bunter „Hühnebuk“! Das war Wasser auf die Mühle der Meinersdorfer Spötter.

Es war nicht zu erfahren wer den Wegweiser aufgestellt hatte, noch dazu auf Gornsdorfer Grund und Boden und ohne Wissen des Ortsgewaltigen!

Die Gornsdorfer tippten insgeheim auf die Meinersdorfer Schnitzer und werden damit wohl auf der rechten Spur gewesen sein. Es dauerte einige Zeit bis sich die erhitzten Gemüter beruhigten, doch unter der Oberfläche schwelte es weiter. Das konnte doch nicht so ohne weiteres hingenommen werden!

Aber den schönen Wegweiser einfach zu demolieren - wie es leider unseren Wegweisern heute schon mehrfach erging -, das kam nicht in Frage. Es musste ein anderer Weg gefunden werden. Und er wurde!!

Es gingen zwei Monate ins Land. Aber dann kam ein nebeldicker Novembertag

und noch eine dunklere Herbstnacht, die war herrlich geeignet, um gleich zu ziehen. Als sich am nächsten Morgen die Nebelschwaden lichteteten, stand oben auf der Spitze - eine meckernde Ziege! Jetzt konnten die anderen auch lachen.



Viele Jahre zeigte der Wegweiser den Fremden den richtigen Weg. In den feuerungsarmen Nachkriegsjahren mag er in den Ofen gewandert sein. Schade, verband sich doch mit ihm trotz allen Ärgers, den er ausgelöst hatte, ein Stück Heimatgeschichte.

Rudolf Tändler



Die Neumann - Drogerie

Im Jahr 1899 eröffnete Herr Max Neumann einen kleinen Laden im Haus Hauptstraße 75 in Meinersdorf. Herr Neumann, der ursprünglich aus Gornsdorf kam, erwarb schon nach einem Jahr das Gebäude der ehemaligen Mädler-Schmiede an der Hauptstraße 81. Hier standen ihm mehr Räumlichkeiten zur Verfügung, so dass er seinen Laden vergrößern konnte. Eine großzügige Sortimentserweiterung war somit möglich. Er nannte den Laden „Drogerie und Kolonialwaren Max Neumann“.



Der erste Neumannladen um 1900

im oberen Ortsteil und der weiteren Umgebung. Es gab zwar im näheren Umkreis einen kleinen Laden bei Müller, aber dieser war für Max Neumann keine Konkurrenz.

Die Drogerie Max Neumann wurde in einem großen Raum im Erdgeschoss eingerichtet. Man ging durch die Haustüre in den Flur und gelangte zum Ladeneingang der sich auf der rechten Seite befand.

Anfangs war alles noch etwas bescheiden. Da standen die Sauerkraut- und Gurkenfässer frei auf dem Boden. Ein kleiner Ladentisch und einfache Regale bildeten das Mobiliar. Auf einem kleinen Tisch hatte er ein Gemüsesortiment ausbreitet. Auch eine Bank für drei bis vier Kunden stand da, denn wenn die älteren Frauen aus dem oberen Ort einkaufen kamen hatten sie auch Zeit sich zu setzen und da wurden Dorfneuigkeiten ausgetauscht. Sie hatten ja Zeit die Ware, die sie kaufen wollten, erst zu begutachten.

Max Neumann
Meinersdorf
Hauptgeschäft, Tel. Nr. 296. — Filiale Bahnhofstraße, Tel. Nr. 328.

Bringe hierdurch meine
**Kolonialwaren-, Drogen- u.
Zigarren-Handlung**
in empfehlende Erinnerung.

In
Zigarren und Zigarretten
unterhalte ich assortiertes Lager.
Für Händler Engros-Fabrik-Preise.
Sonnent empfehle
Weiß-, Rot- und Süßweine
erster Qualität sehr preiswert unter Garantie für Reinheit.
Verkaufsstelle
elektrischer Lampen u. Sicherungen.
Bei Bedarf in obigen Artikeln halte ich mich bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll **Max Neumann.**

Das war der Anfang einer langen Tätigkeit im Verkauf von Waren für Jedermann



Gekauft wurde nur in kleinen Mengen. Ein Viertel oder ein halb Viertel, denn man wollte auch bald wieder einkaufen gehen. Kaufte jemand ein Pfund oder mehr, so hieß es, denn Aufpasser waren immer da: "Wos habt dä ihr lus?" Ja, Information über die Nachbarschaft wollte jeder gern haben. Das Geschäft ging sehr gut, denn bei Neumanns gab es ja alles was man so zum Leben brauchte. Wollte man ein Paar Holzpanzoffel, Seifenpulver, Heftpflaster, Tee, Hustenperlen oder was zum Einreiben, wenn das Zipperlein zwickte, Neumann, Max hatte einfach alles.

Zu dieser Zeit gab es kaum abgefüllte und abgepackte Waren. Die Kunden brachten Flaschen für das Speiseöl mit, das Glas

für Senf, der aus einem mittelgroßen Steintopf mit Hilfe einer Pumpe von Hand heraus gequetscht werden musste. Auch andere Behältnisse für Sauerkraut, Gurken, Fleischsalat, den man „Russen“ nannte und diverse Fischwaren (Rollmops, Brathering, Bismarckhering usw.) waren immer in den Einkaufskörben der Kunden. Im Verkauf waren auch Artikel wie Zwirn, Nähseide, Einziehgummi und vieles andere für den täglichen Bedarf. Ebenso konnte man Futter für Kanarien oder für frei lebende Vögel für die Winterfütterung bekommen. Vor allem auch Leckereien wie Lackritzen, Bonbon, Schokolade und vieles mehr, was die Herzen der Kinder erfreute.



Filiale der Drogerie Neumann im Teicherthaus Chemnitzer Strasse



Vor dem ersten Weltkrieg wurde der Laden noch einmal umgebaut. Zwei Schaufenster und eine richtige Ladentür wurden eingesetzt, so dass die Kunden nicht mehr durch die Hausflur mussten.

Zu Beginn des Krieges wurde der Umsatz des Ladens nicht geringer, auch wenn die Leute weniger Geld zur Verfügung hatten, da die Hauptverdiener im Kriege waren. Neumann, Max hatte immer ein wenig Mitleid mit den einkaufenden Frauen. Er führte ein besonderes Buch und schrieb an. Doch auch diese schlimme Zeit nahm ein Ende. Als es den Menschen wieder besser ging, wurde alles beglichen.

Im Jahr 1914 eröffnete er im Hause Max Teichert in der Chemnitzer Straße ein zweites Geschäft, welches sein Sohn Ewald Neumann übernahm. Auch dort bot man ein breites Sortiment an Waren des täglichen Bedarfs an. Doch im unteren Ortsteil gab es bereits einige gleiche Läden, so dass dieser Neumann-Laden keinen allzu langen Bestand hatte. Man schloss 1929 das Geschäft. Im gleichen Jahr übertrug Max Neumann aus Altersgründen das Stammgeschäft im oberen Dorf seinem Sohn Ewald Neumann. Der Laden wurde nochmals etwas umgebaut, so dass man das Warenangebot erweitern konnte. Mit Wein, Spirituosen, Tabak, Zigaretten und vielem mehr. Auch ein Bonbonkarussell mit Gläsern in zwei Etagen kam hinzu. So gab es für die Kinder einen Stöpselkasten, wo man mittels eines Stabes eine Vertiefung eindrücken konnte. Je nach der Farbe der hervorstechenden Kugel erhielten die Kinder eine

Leckerei. Es kostete nur wenige Pfennige. Fuhr Ewald Neumann zum Großeinkauf nach Chemnitz, nahm er in seinem Lieferauto auch oft Leute aus dem oberen Dorf gegen ein geringes Entgelt mit. Ältere Leute erzählten dies noch mit einer gewissen Begeisterung, den Autofahren ist damals nichts Alltägliches. So vergingen viele Jahre reich angefüllt mit Arbeit im Leben des Kaufmanns Ewald Neumann.

Der zweite Weltkrieg brachte wieder große Veränderungen im Verkauf. Es wurden Lebensmittelkarten eingeführt und alle Waren rationiert. Der Kampf ums tägliche Essen wurde wieder eine harte Sache. Manches gab es nicht mehr. Die Lebensmittelkarten überdauerten die Kriegs- und Nachkriegszeit. In den Jahren 1945-49 war das Leben karg. Die Lebensmittel waren knapp, so dass viele Menschen auf so genannte Hamstertour gingen um nicht zu verhungern. In der DDR dauerte es bis 1958 bevor man die Lebensmittelkarten abschaffte. Durch die staatliche (HO) und genossenschaftliche (Konsum) Versorgung der Bevölkerung war es für private Händler schwerer die Waren zu beschaffen. Doch das Geschäft von Ewald Neumann hatte im oberen Ortsteil eine alte Tradition, ihm wurde die Kundschaft nicht untreu, den er war stetig bemüht, sein Warensortiment zu erhalten und sogar zu erweitern. So gab es die bekannten „Andrä-Bockwürste“ im Glas, diverse Wurstsorten und auf Bestellung am Wochenende auch Fleisch. Ein gutes Angebot an Gemüse, Sauerkraut, Gewürzgurken und viele andere so genannte Engpasswaren.



Auch die alten Sortimente an Waren des täglichen Bedarfs versuchte man zu erhalten. Die familiäre Atmosphäre in diesem Laden mit vielfältigem Angebot war

für die Kunden ein wahres Einkaufsparadies. Man konnte mit den anderen Kunden plauschen, sogar sonntags einkaufen und wenn man etwas vergessen hatte, noch schnell eine Kleinigkeit holen.



1975 feierte man das 75-jährige Bestehen des Geschäftes. Doch sehr lange sollte der Verkauf nicht mehr gehen. 1975 schloss man aus Altersgründen das immer gut gehende Geschäft. Es riss eine Lücke in die Versorgung des oberen Ortsteiles von Meinersdorf.

L. Mädler

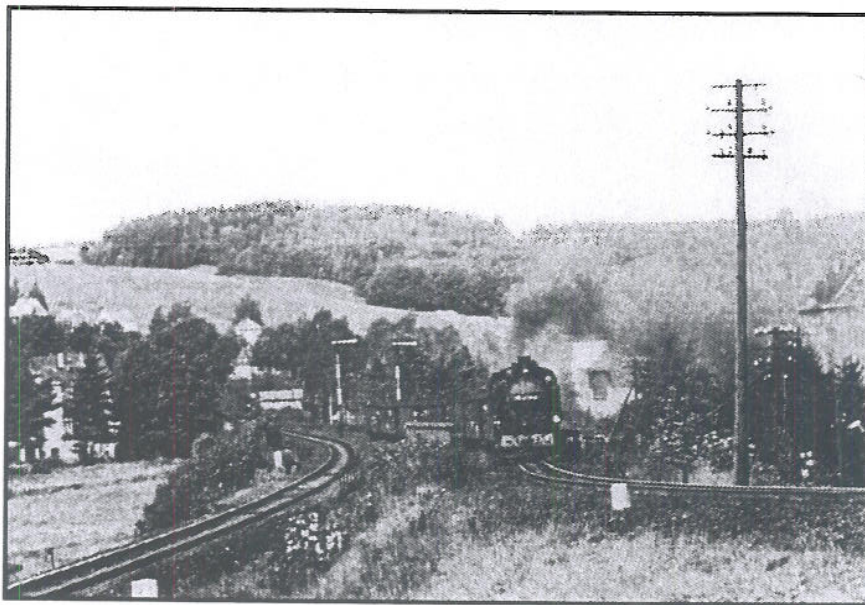
2002



Aus der Geschichte der Schmalspurbahn Meinersdorf - Thum

Schon wenige Jahre nach der Einweihung der Eisenbahnlinie Chemnitz - Aue - Adorf im Jahre 1875, tauchte der Plan auf, sie durch eine Querverbindung mit der Linie Chemnitz - Flöha - Annaberg zu verbinden. Dadurch konnten die alten Bergstädte Geyer, Ehrenfriedersdorf und Thum, die bis dahin verkehrsmäßig sehr stiefmütterlich behandelt worden waren, an das Eisenbahnnetz, das sich immer stärker verdichtete, angeschlossen werden. Natürlich hatte die aufstrebende Industrie, die dadurch leichtere Absatzmöglichkeiten bekam, ein besonderes Interesse daran. Am 15. Dezember 1886

gann im Jahre 1887 der Kampf um den Bau dieser Strecke. Es wurde ein wirklicher Kampf, denn 24 Jahre sollten ins Land gehen, ehe das erste "Bahn!" von Thum nach Meinersdorf dampfen konnte. Die Stadtverwaltung von Thum setzte sich am entschiedensten für den Bau ein und wurde zur eifrigsten Vorkämpferin für diesen Plan. Sie verstand es geschickt, die Verwaltungen und Industriellen der beteiligten Gemeinden dafür zu gewinnen. Bald erfolgten Versammlungen am laufenden Band in den interessierten Ortschaften. Gesuche über Gesuche, Petitionen nannte man das damals,



*Kleinbahn nach Gornsdorf
linkes Gleis ist die Bahnlinie nach Aue*

wurde die Teilstrecke Wilischthal - Ehrenfriedersdorf eingeweiht, die ab Oberherold eine kurze Abzweigung nach Thum erhielt.

Noch fehlte aber die durchgehende Verbindung zur Aue - Adorfer Linie. So be-

wurden an die Ministerien nach Dresden gesandt. Doch dort war man nicht so leicht geneigt, den Wünschen der kleinen Gebirgsgemeinden stattzugeben. Es gab allerlei Einwendungen. Doch die Gebirgler ließen sich nicht so leicht abschütteln, sie kämpften weiter um ihre Bahn. Da zerstörte eine Er-

klärung des Finanzministeriums, und diese war unumstößlich und entscheidend, im Jahre 1888 alle Hoffnungen. „Aus finanziellen Gründen“, und das mußte ja der Finanzminister am besten wissen, mußte man vom Bau absehen. Alle Arbeit, alle Versammlungen, alle Gesuche sollten vergeblich gewesen sein? Das wollte den Beteiligten nicht einleuchten.



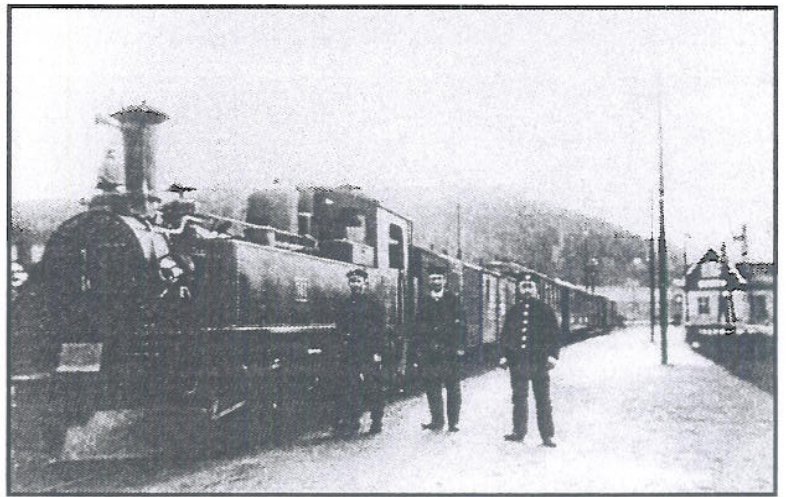
So wurde denn ein allerletzter Versuch unternommen. In das Berggasthaus Greifensteine berief man schnellstens eine Komiteesitzung ein, die empört Einspruch erhob. Es war nutzlos, sie konnte am allerhöchsten Beschluss nichts ändern.

Doch schon nach wenigen Jahren wurde der alte Plan wieder aufgegriffen und hartnäckig verfochten. Und diesmal mit Erfolg. Nach zwei Jahrzehnten konnte endlich mit dem Bau der Strecke Thum - Meinersdorf begonnen werden, nachdem eine Teilstrecke von Geyer bis Thum schon am I.Mai 1906 eingeweiht worden war.

Bald regten sich überall fleißige Hände. Der Bahnhof Meinersdorf wurde neu gebaut, das Bahnhofsgelände durch umfangreiche Erdarbeiten verbreitert. Um die Gefahren der Gleisüberquerung zu vermeiden, entstand die Untertunnelung für den Personenverkehr. Die Bahnmeisterei zog von Geyer nach Thum. Doch auch natürliche Hindernisse erschwerten den Streckenbau. So mußte die Zwönitz auf Gornsdorfer und Meinersdorfer Flur geradegelegt werden. Eine Anzahl Wegunterführungen waren notwendig. Die längste davon am Gornsdorfer Sportplatz mißt 130 Meter. 69 674 Mark erhielten Gornsdorfer und 36 676 Mark Auerbacher Grundbesitzer für abgetretene Grundstücke. Bei der Streckenführung bereitete die Steigung allerhand Kopfschmerzen. Trotzdem ging der Bau für damalige Verhältnisse zügig

voran. Nach 18 Monaten Bauzeit konnten die beiden Teilstrecken in Thum vereinigt werden.

Am 30. September 1911, einem Donnerstag, erfolgte die erste Fahrt 8.45 Uhr ab Thum. Überall herrschte Jubel und Freude, dass der harte Kampf nunmehr zum Ziele geführt hatte. Alle Sorgen und Mühen waren vergessen, aller Ärger vorbei. Helle Begeisterung löste die Fahrt aus. Festlich geschmückt prangten sämtliche Orte und Bahnhöfe, die an der Strecke lagen. Mit Fahnen und Girlanden geschmückt war auch das „Bahn!“ wie es im Volksmund fortan hieß, als es unter dem Jubel der Bevölkerung in Meinersdorf eintraf. Vertreter der Ortsbehörden, Abordnungen der Vereine hatten sich zum Empfang eingefunden. Bürgermeister Wendler hieß die Gäste im Namen der



Abfahrtsbereiter Zug vom Bahnhof Meinersdorf 1914

Gemeinde herzlich willkommen. Mit wehenden Fahnen und schmetternder Marschmusik wurden die Vertreter der Ministerien, der Generaldirektion der Königlich Sächsischen Staatsbahnen, der

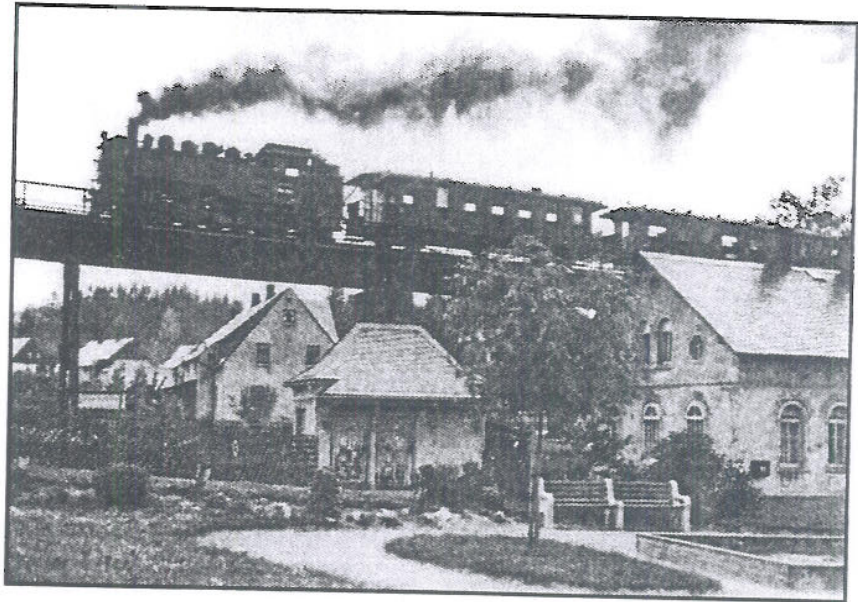


Ständekammer, der Handelskammer und anderer Behörden zu einem Festbankett nach Steegers Gasthaus am Bahnhof und zum ehemals Mäckeschen Gasthof geleitet. Darauf sammelten sich alle zur Weihefahrt nach Thum.

„In fast vollendeter Herrlichkeit hatte der Herbst sein farbenreiches Spiel entfaltet. Goldener Sonnenschein lag auf den Fluren weit und breit und gab dem Tage sein ganz besonders weihvolles Gepräge, als der Zug gegen 12.30 Uhr unter den Klängen der Musik und jubelnder Begeisterung der Bevölkerung den Bahnhof zu seiner Weihefahrt verließ. In Gornsdorf begrüßte Herr Bürgermeister Walther unter reger Anteilnahme der Bevölkerung die Gäste herzlichst und dankte für das endlich Erfüllte, was so viele Jahre Wunsch und Sehnsucht war. In Auerbach, Hormersdorf und Jahnsbach dasselbe. Gegen 2 Uhr traf der Zug wieder in Thum ein. In aller Orten feierte man bis in die Nacht hinein bei Musik, Gesang und Tanz den Sieg, um den man 22 Jahre gekämpft hatte.“ (Anzeiger und Wochenblatt für Gornsdorf u. Umgebung)

48 Jahre sind seitdem vergangen. Beim „Bahn“ hat sich vieles geändert. Die alten Wagen mit der Ofenfeuerung, den unbequemen, primitiven Bänken und der „Schnürsenkelbremse“ über die Dächer hinweg sind verschwunden und modernere Wagen an ihre Stelle getreten. Wir

würden lächeln, wenn sich heute eine Lokomotive von 1911 die Strecke entlang quälen sollte.



Ehrenfriedersdorfer Stadtbrücke

In den ersten Jahren kam es manchmal vor, dass die Maschinen bei vollbesetzten Zügen die Steigungen nicht schafften.

Dann fuhr das Bahn eben zurück, um Dampf zu sammeln und Schwung zu holen. Mancher Fremde spottete darüber, aber uns, die wir täglich erleben, welche Mengen von Menschen und Gütern die Kleinbahn befördert, ist sie lieb und wert geworden, und wir mochten sie nicht aus unserem Ortsbild vermissen. Am allerwenigsten wohl die Arbeiter, die in den Esda-Werken beschäftigt sind, und die, um nur ein Beispiel zu nennen, für 90 Pfg. wöchentlich (!) von Gornsdorf nach Auerbach und zurück befördert werden. Die Lokomotiven sind stärker geworden, und die Zeiten sind vorbei, zu denen die Bahn an starken Steigungen stehen blieb.

L. Mädler



's Bimmelbahn 'l

Von Mänersdorf nooch Thum un Geyer
fuhr früher mol e Bahn 'l hie,
lang is die Zeit nu schu vorbei
wie war dos när su schie.



Dar Lok hatt mersch garnet zugetraut
wos do far Kraft stook drunner,
tüchtig musst se doch ah zieh
dos klaane Eisenwunner.



Aufmarksam musstse immer sei
gepfiffen hatt se Tog un Nacht,
un ah gebimmelt wur drbei
dä de Übergang warn net bewacht.



Durch Dörfeln un ah Tannewald
fuhr 's Bahn 'l ins Gebirg donei,
e Haltepunkt kam amol miet
wing ausruh, dos musst afach sei.



Am Bahnhuf Geyer is Museum heit
do gieh ich oft noch hie,
wenn ich dort im de Eck rim komm
sah ich mit Freid es Bimmelbahn 'l stieh.

Entsinne ka ich mich so noch
wie 's Bahn 'l aussooch, ah von inne,
dä öftersch soß ich dortn miet
gemütlich in 'ne Wangl drinne.



Geschnauft, gedampft wur egal miet
als wolltse drbei sogn,
ihr habt su eire Freid beim fahrn
dovür muss ich mich aber plogn.



Zen Fanster homer nausgeguckt
mol hiem un amol driem,
in Barg ging 's manchmol langsam naus
mer dacht mer müsst miet schiem.



De grube Brück von Greifental
die wur genomme noch mit letzter Kraft,
dr Endbahnhuf war bal in Sicht
un alles war geschafft.



Do stieht se nu, die klaane Lok
paar Wangln hintendra,
es Bahn 'l hot sei Ruh gefunne
Dank möcht mer nochmol saa.

Christian Hillig



E teures Fahrrod

„Wäbte“ saht de Hanne (un dos saht se ewing lauter wie sist),, mit deiner Fußballfatzerei hab ich's nu sachte soot. Kenn Sonnsch mehr biste derham. Denkste vielleicht, isch arb de ganze Woch un klunker Sonnichs elläne dorim? Un du trittst of dann bleden Fußballplatz, bläkst disch häscher un derfrierst de Fiss. Un nu willste ah noch of Chamtz! Dos kast de dir glei aus'n Kopp schloh – dodraus werd nischt. Se macht zer Tür naus un haut se mit en Kracherts hinner siech zu.

Nu do, dr Ernst soß of 'n Kaneppee, guckt in de Luft un simpeliert, wie 'r mit seiner Fraa in's Geschick un trotzdam ze dan Fußballspiel ins Chamtzer Stadion käm, aber 's fiel ne nischt ei, un itze viel ze sogn hatt ken Zwack, do kannt 'r seine Hanne ze gut. Ar must erscht emol paar Tog hiegieh lossen, dass se emende dacht, ar hät sich de Sach annersch überlegt.

Aber wie 's nu Sonnobnd wur, ließ 'r 's nich mehr länger schleifen un mähnt: „Es is siches schienes Watter, mr kennten morgn e Stückel mit 'n Rod 's Tol nunner fahrn...“. Se fiel ne glad in de Red, lacht un saht : „Ja, 's Tol nunner bis noch Chamtz“! Dr Ernst nahm se beim Kopp.“Tu mr nar dan Gefolln, de weiß doch, wie gern iech dos Spiel sah möcht. Un wenn mr zeitisch genung feder machen, hobn mr ah noch ene schiene Rodpartie“.

„Nu meitwagn“, saht de Hanne un hult tief Luft, „du bist doch ämol nich ze ännern“.

Dr Ernst macht sich n ganzen Sonntich viermittisch on dan zwee Rädern zu schaffen, putzt un flimmert un gob sich de gresste Mieh, dann ausgeleiterten un klabrigen Drohteseln a besseres Asah ze gahm. Viel halfen dots nich, 's warn schrotreife Vehikeln, aber war hot de su kurz noch 'n Krieg glei so ewos Gut's? Dr Ernst zog do un dort e Schräubl fest (gar su e Praktiker war er a nich), macht mit ollen beeden Rädern ne Probefahrt – no, 's wür schu gie.

Noch 'n Mittchassen machten se mitenanner fort. Bei den schien Watter gefiel dr Hanne die Tour a un se hot de beste Laune. Aber kaum warn se e Stückel gefahrn, huppt beim Ernst sen Rod de Kett runner. Dos war nu wetter nischt, blus krieget der Ernst beim draufmachen urbarisch drackige Händ, un wie er se i'ns Taschentuch wischt, macht de Hanne nich gar e so freundliches Gesicht. Aber se soht nischt. Ene Weil ging 's gut, 's zweete mol haat 's de Kett runner.

Wieder drackige Händ . Dr Ernst wur sachte nervös un guckt usicher zer Hanne. Die saht noch immer nischt, aber mr soch 's ihr ah, wos de Glock geschlah hatt. Se trot wie e Zerberus nabn ihrn Drohtesel un lauert, bis dr Ernst dos Malör behubn hatt.

Kaum enne Vietelstund warn se wieder gefahrn, do krachts e su putzich – aber diesmol war de Kett nich runnergesprung, nä 's hatt se zerruppt. De Hanne schnappt nach Luft. „Nu hob ich 's aber satt“, grau-pelt se lus, „du hast mit dar Reparatur von



dann Rädern wieder emol rachten Pfusch gemacht.”

Dr Ernst wollt sich verdefentiern un saht: „Ich ka doch nich derfür, wenn de Kett nischt meer daagt“! Aber de Hanne lies´n nich aufkomm.“ „Du wässt jedesmol ene passende Ausred! Hier“, bläkt se, „nam mei Rod, fahr dermiet nach Chamtz, un mach, das de mir aus de Aagn kimmst!“

Dos wollt dr Ernst su fix wie möglich, ´s war ne aber ah drim ze tu, wos nu aus dr Hanne wur. „Wäbte“, saht´r „dort drübn is doch e Bahnuf, bis dorthie schiebste mei kaputtes Rod, gibst´s zur Aufbewahrung un fährst mi´tn Zug ehäm, nochert brauchste de diech mit nischt mehr zu plogn. Un ich fahr Morgn runner un hul dos Rod.“ Se nickt e bissel un macht mit dar laweten Karre lus.

Dr Ernst fuhr eilig de Stroß dingunner, ar hat Bedenken, sei Frau könnst sich die Sach annersch überlengn – un es wur eh höchste Zeit, daß´r noch Chamtz kam, wenn´r ´n Ahpfiff von dann Spiel noch mietkriegn wollt. Ar strampelt feste draufus un beschloß, gleich Morgn dos kaputte Rod ze huln, dass olles wieder sei Ordnung hätt.

Aber wies esu gieht, er must noch dr Arbeit zu ener Sitzung die kä End nahm, an dann nächsten zwee Tongn hatt´r Kuhlneizeschaffen, ´n dritten Tog kam Besuch, Freitings wur geboden, ´n Sonnobnd ging´r Stück rauszu in Wald – un Sonntischs must´r of´n Fußballplatz.

So, de Woch war rim. In dr Annern dots a nich gleich klappen, manchmol hat dr Ernst a kä Lust – un zu guter Letzt hatr´s

vargassen. Wenn dr Hanne dos Rod eifiel, saht´r jedesmol: „Ja, ja, freilich. No Morgn hul ich´s aber nu!“

So verging ene Woch noch dar annern, schließlich war e Viertelgahr vorbei un dos Rod stand noch immer of dann Bahnuf. Dr Hanne wars längst ze bunt – aber sollt etwa gar sie dos Rod huln? Nä, dodraus wur nischt!

Derweil war Sommer geworn, se hattn Ferien, un de Hanne überfiel ihrn Maa gleich in erschten Tog mit ehn festen Plan:– „So, ich hob mit dr Weiß Hilde geredt, morgn wird mitn Zug e Stickel gefahrn, nocherts lafen mir ´s Tal runner bir zer Waldschenk. Dr Herbert gieht miet, un ´s kleene Gungel namm se ah im Sportwengel miet. Bei dar Gelenghet kaste glei dei Rod vom Bahnuf huln!“

„Ja“, nickt dr Ernst, dos war ne gute Idee. Ar war fruh, dass de Hanne kä Theaterwetter macht. „Komm när“, saht de Hanne ´n nächsten Tog zer Weiß Hilde, wie se noch zwee Stationen aus´n Zug stiengn, „komm när, loß mich dos Sportwengel bissel schiebn, De wässt doch wie gut ich euern Gungel bie. Bis de Mannsen dos Rod gehult hobn, laafen wir derweile sachte e Stickel de Stroß nim.“

Die zwee Weibsen machten feder, un dr Ernst ging mit ´n Herbert in ´s Bahnhäusel nei. De Hanne un de Hilde hattn sich ollerlä zu erzähl, zwischendorch a mit dan Gungel ze du, un su warn se schon war wäb wie weit geloffen – of ämol fiel´n ne ihre Mannsen ei. Mr konnt de Stroß, die ene große Kurve macht, in ihrer ganzen Läng übersah, aber niemand war ze sah.



Bis of ungefahr hundert Meter warn´s se wieder an Bahnhuf na, do kam dr Ernst au´s n Häusel rausgeschossen un gleich dorhinnerhar dr Herbert, in Sturmschritt rannten die zwee Manner de Stroß runner un bläkten "Fix – fort – macht feder"! Un eh de Hanne un de Hilde ewos frong konnten, wurn se agepackt, se konnten´s Sportwengel gar nich fix genug im-lenken" – un feder ging´s in Richtung Wald-schenk.

Wie se ene weil wortlus mitgefatzt worn, blieb de Hilde traten."Itze will ich erscht emol wissen wos lus is"!

Dr Ernst druckst ne Wei-le dorim, aber´s blieb ne nischt anersch übrig, ar must mit´r Sproch raus:

„Dos Rod war noch 6 Wochen Aufbewahrungsfrist noch Drasden of´s Reichsbahnfundamt gegang“ – un nu sollt´r de Aufbewahrungskosten für die 6 Wochen, de Fracht nach Drasden, de Lagerkosten dort un ah de Spesen für´n Rücktransport bezohn. Es kam weit mehr wie hundert Mark zamm".

Dr Hanne blieb de Luft wag, se trot do wie von Donner gerührt. Von ubn bis unten guckt se ihrn Ma ah, als hät se ´n noch gar nich richtig gesah. Nochard stemmte se de Arm in de Seiten – un nu ging´s lus.

„Hundert Mark“ – noch mehr wie hundert Mark für dann Schrotthaufen. So viel

Gald ham mir doch garnisch! Mir müsstent ganz anner Zeug kaafen, wos mir nutwennisch braungn, un hier haa mer die Moneten zen Fenster naus – un olles bluß wagn dein Fußballklaps, iech war noch verrickt – hundert Mark! Bist de du olbern"?

Se hat sich egal mehr in Rage geredt, ´s Wasser stand´r in Aagn, un am meisten ärchert se sich, weil dr Ernst kä bissl zerknirscht tot.

„Ja, dir macht dos nischt aus, wenn ich von früh bis spät rammel un arb, bluß dass mer de Pfeng derhaln, diech bringt nicht aus der Ruh – un iech..." se kam nisch wetter.

Dr Ernst legt´r de Hand ofn Arm: „Bi när gut! Iech brauch doch dos

Gald gar nisch ze bezohn, iech nich"!
„War dä"? fraht de Hanne.

„Nu", saht´r, „iech hob doch dann Bahmaa bluß gefraht, ob vielleicht dos Rod noch dastähn, wos mei Freind vür etlichen Wochen amol eigestellt hätt? Dar wuhnet in Gebirg un könnt nich esu leicht bis hier runner komm. De Adress, die dr Bahnmaa gleich hobn wollt, wüßt ich nich eso genau, iech müst lauern, bis´r salber wieder emol inzu käm, un nocherts wollt iech´s ´n sah, wie´s mit dann Rod wär".

De Hanne macht e sehr zweifelhaftes Gesicht. „Un dos hot dar Bahnmaa geklabt"?





Wos soll ober nu warn ?

In dr Schul hatt dr Hannes, ´n Weißbach Martin sei Gung, ja nich egal Bank-Erschter gesassen, ´s gob welche, die warn noch gescheiter, aber su schlaun gewichst wie dr Hannes warn se abn nich. In spätern Labn tot siech dos noch sehr rauskristallesiern, do wusst siech dr Hannes en manichn Vortäl ze verschaffen - a wenn´s of Kosten annerer ging. Wie´r nochert gar in Berlin studiert hatt, do war dos Schlauköppel total überkandidelt un seine Leut mussten siech´s zer Ehr´rachen, wenn´r emol ehäm of Besuch kam. Aber dr Martin entschuldigt alles, or war stolz, daß es sei Gung su weit gebracht hatt un saht: "Es mah sei wie´s will: e Genie is er doch!"

Un su wur ah gutgehäbn, dass siech dr Hannes von seiner Fraa, die aus´n Nachberdorf stammt scheiden ließ un ne "studierte" nahm, die ar in Berlin kennegelernt hatt.

Wie dr Hannes schrieb, dass´r mit dar neuen Fraa ze Besuch komm wollt, do wur bein Weißbach Martin´s Haus off´n Kopp gestellt, un weil de Meta mit dr Backerei nich gar esu weit har war, bestellten se bein Bäck en viereckign Blachkuchen, ene „Eierschecke“ - do hatten se nich bluß für dan großen Tog wos Genaues, nä, se konnten ah salber in de Vollen gieh un sich an dan Kuchen e Guts tu.

Nu wuhnten se von Bäck e ganz Stück wag. Dr Martin überlegt, wie ar dos große Kuchenbratt mit dan Kuchen hämtransportiern könnt: of´n Arm trong

konnt mr dos Gewicht dan weiten Wag nich, dos hiel kä Mensch aus. Mit´n Handwogn tot´s gar esu scheppern, dä Stroß war schlacht, ´s long haufenweis Stä rimhar, die Rungserie wür dar Kuchen nich vertrah. Ze zweet gieh un´s Braat of´n Wäschkorb tu - dos war ah nischt, dä de Meta konnt nich su gut mit´n Füßen fort. Wie se lang genung hie- un hargeroten hatten kam se of dan Dreh, daß dr Martin en Trahkorb namm sollt, do konnt mr dos Kuchenbratt schie ubneiklemm. die Sach wur auprobiert - ja, su ging´s.

De Bäckenfraa macht fei e bedenkliches Gesicht, wie se weiskriegt, dass dar Kuchen of´n Trahkorb transportiert warn sollt. „Do müssen Se aber aufpassen“, saht se, „daß dar Korb ganz gerod in dr Woog blebbt, sist rutscht dr Kuchen runner.“ „Nä, nä,“ tot se dr Martin beruhign, „do passiert nischt. Iech laaf sachte un halt ah de Trogriem mit dr Hand noch straff, su kaa iech dos schie ausbalangsiern.“ Un ar macht zer Loden-tür naus.

Unnerwangs trof´r e paar Nachbarn, die ne e wing aushorchen wollten. „Tag, Martin, bei euch is wuhl wos lus, weil de su en großen Kuchen hämschleppst?“ „Ja“, saht dr Martin stolz, „unnere neue Schwiegertochter kimmt heit, do loß mr´s an nischt fahln.“

Wie ar e klänes Stück wettergeloffen war, hiel ne e Arbeitskolleg ah: „De bringst aber wos Guts, Martin, do möcht mr doch gleich miet zen Kaffeetrinken gieh!“



„Komm när“, lacht dr Martin, „für diech langt´s ah noch!“ Noch ner Weil dreht ar siech noch emol im un rief: „Do könntste glei mein Gung seine neue Fraa kennlern!“

Bei dan Imdreh war nu dr Korb e bissei vorrutscht, aber dr Martin wur nischt weis, ar marschirt sachte dan steiln Berg ze sen Häsel nauf. Dar Kuchen war fei schwer, do kam mr in´s Schwitzen. Ar blieb traten, nahm´s Taschentichel raus un tot de Stirn wischen. Doderbei rutscht dar Korb noch e bissei schiefer.

Dr Martin merkt immer noch nischt. Aber dr Rother-Schneider, dar mit seiner Flickerei bein Fanster soß, hatt´s gesah. Ar ruppt geschwind en Flügel auf un rief: „Martin, schieb dein Korb gerod - dir werd gleich dr Kuchen runnerutschen!“

„Nu“, wunnert siech dr Martin, „dos kah doch nich sei, iech hal´ne doch fest.“ Vorsichtsholber tot ar aber doch en kräftigen Ruckerts - un noch dr verkehrten Seit.

„Nä, nä, annersch rim!“ Blägt dr Rother-Schneider, aber´s war schon ze spät: dar ganze viereckige Kuchen kreigt´s Übergewicht un pflatscht of de Stroß.

„Nu suwos!“ rief dr Rother-Schneider, „wie kaast de dan schinn Kuchen in Drack schmeißen! Do werd de Meta aber spuken!“

Ach du gruflmachtigs Uhglück! Dr Martin guckt bedepert of dan Kuchenschmand. Nä su e Malär, ´s Wasser stieg ne in de Aang. Wie e Häffel Uhglück trot ar nabn seiner „Eierschecke“ un wusst nich, wos ar nu unner-

namme sollt. Ar versucht, aus dan zammgerutschten Kuchen noch e paar Stückeln rauszefischen, aber´s war olles bluß noch Schmand, mr konnt nischt mehr retten.

Un itze fing ah noch´n Rother-Schneider sei Gesell su damisch ah ze lachen, un noch ner Weil stimmt gar dr Scheider salber miet ei. „Mach dr nischt draus, Martin, e Bähbruch war schlimmer!“

Do packt´n Martin de Wut. „Du bist schuld an dan ganzen Drama - när du!“ su druht ar nüber ze dan Fanster, „wennde nich gessaht hättst, iech soll dan Korb gerodrücken, wär iech glatt bis ehäm gekomm! Bluß weil de´s uns nich gönnst, dass unner Gung itze ne studierte Fraa hot, hast de mir dan verrickten Rot gegabn, dos war Absicht von dir! „E ganz schuftiger Dingrich biste, dass de´s ner weißt!“

Nu lacht dr Scheider erscht racht. „De spinnt ganz schie!“

Dr Martin kriegt vor lauter Ärger en fuchsfeuerruten Kopp na. Ar trot noch ne Weil uschlüssig dorim, nochert huckelt´r ´n Trahkorb ab, stellt ne nabn dan Kuchen-Haffen hie un macht fort.

Noch ner Weil kam´r wieder, hatt Kehr-schaufel un Basen miet un tot dan Schmand nei in Trahkorb schaufel. Mit kän Blick guckt´r nüber zen Rother-Schneider sen Fanster, nä, ar dreht siech esu, dass dar akkerat´s huchgereckte Hinnertäl von ne ze sah kriegt.

Dan Rother-Schneider hört mr bluß lachen, aber dr Gesell konnt siech´s nich verkneifen, dar fraht: „Werd dä die neue Schwiegertochter sichen Kuchen mögn?“



Dan könnt' r gleich aus Suppentallern assen. Vielleicht denken de Berliner, dos is in Arzgebirg su Mode?"

Nu musst siech dr Martin aber doch rimdreh.

„Du schlachter Mensch! Du mißgünstiger Dingrich! Na wart ner! Dir kimmt' s ah noch mol wieder!" Ar ließ' n Basen aus Hand folln un zeigt of' n Rother-Schneider, „Un wenn dei Mäster denkt, von mir kriegt' r wieder ze tu, do irrt' r siech! Mein nächsten Ahzug kaaf iech bei dr Konkurrenz!"

Ar kehrt de letzten Bröseln noch nüber in Schnittgerinn, haat Basen un Kehrschaufel voller Wut miet nei in Trahkorb

of dan Kuchenschmand un huckelt de Last auf.

Dr Rother-Schneider guckt ne nooch, wie' r mit eingezugn Kopp de Stroß nausmacht. O geh, mit dr Meta wür heit wuhl schlach Kerschen assen seir!

Eh ar' s Fanster zuwerbelt, rief dr Gesell: „Martin, halt fei ' n Korb grod!"

Aber der Martin saht nischt mehr, ar druht bluß mit der Fausst. Dr richtsche Ärger stand ne noch bevür, dar ging erscht lus, wenn de Meta wür dan Schmand sah.

Hos sollt aber nu warn ?

Nu musst de neue Schwiegertochter Brutel assen.



Meinersdorf um 1930



Allerhand vom Erzgebirg

Weise: Do driem un do draußen . . .



Hast du von dr Arbit e drakete Hand,
do hul dr von Geyer e Maasel voll Sand!
In dr Sose gibts Wasser in dr Taalspaar genung,
do kast de dich waschen un werschit frisch un gung!
Nooch Bucke muß machen, war garn Schnapsle trinkt,
weil aus jeden Fanstr aan's mit'n Flaschl winkt.
Un willst du mol schnuppen, of Schneeberg mach nauf,
do ruppt dirsch vr Niesen ne Kopp sei bal auf!
Baust du dir e Haisel mit Stalle drnam —
in Scheimberg sells Kallich — net teier — stets gabn.
War Blachzeig gebraung tut fr Wirtschaft un Haus,
dar hul sichs von Bernsbach un Beierfald raus.
Hast du nischt ze feiern, hul Holz auf'n Wald
un Kuhl'n driem von Oelsnitz, nochort is net meh kalt.
In Tholm do gibts Strimple fr Maa, Fraa un Kind,
wenn du welche braung tuft, mach nunne geschwind
Hemm, Schuhkle un Gackle dos liefert de Zwängt,
dort gibts aa von annern noch dos un a gäns.
Am besten do schmecken de Birn glei von Baam,
de gräßt'n die solls mach in dr Waazengrie gabm.
In Lößnitz do schnitzt me is ganze Gahr laut,
dova ward zr Weihnacht e Barg aufgebaut.
Zieng gibts überol wuhl landaus un landei,
de schännst'n dos solln die von Maanerschdorf sei!
In Draabach do bliehe im Friehgahr sehr schie
de Krokussle massig, mach dich ner mol hie;
Un wenn de noch Zeit hast off de Barg a mol nauf,
is sei doch genung do! Machs gut un Glückauf!



Seit Urzeiten haben wir, trotz Gezänk und Possen, eine „Zieg“ als Wappentier in das Herz geschlossen. Ging´s im Lauf der Zeiten auch mal rauf - mal runter, sie hat alles überlebt, ist noch immer munter...

Foto entstand um 1888

Impressum:

Herausgeber: Freie Wähler Meinersdorf
Text- und Bildbeiträge: Lothar Mädler
Elisabeth Weißflog
Rudolf Tändler
Satz und Druck: PowerPrint, Hoppe + Groh
Redaktion: Gisela Brich

Heft 2 - zum Sammeln - erscheint jeweils zum Orts- und Vereinsfest